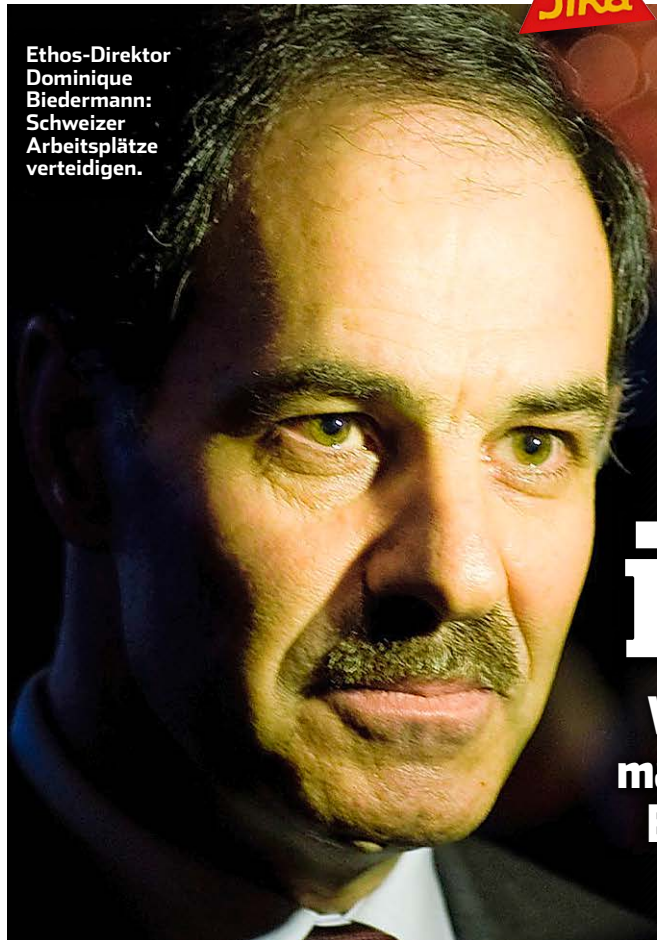


«Burkards sind nur am Geld interessiert»

Warum Aktionärsschützer Dominique Biedermann und Milliardär Bill Gates den Verkauf des Bauchemie-Konzerns Sika verhindern wollen.

Ethos-Direktor Dominique Biedermann: Schweizer Arbeitsplätze verteidigen.



INTERVIEW: GUIDO SCHÄTTI

Herr Biedermann, Sie bekämpfen mit Ihrer Anlagestiftung Ethos und anderen Aktionären den Verkauf von Sika. Glauben Sie, dass sich der Deal zwischen der Familie Burkard und Saint-Gobain rückgängig machen lässt?

Dominique Biedermann: Genau dafür kämpfen wir. Es liegt nicht nur an uns. Auch die anderen institutionellen Investoren müssen die Interessen ihrer Versicherten verteidigen. Auch sie haben viel Geld verloren. Der Fall Sika ist eine neue Dimension, wie Aktionäre für ihre Interessen kämpfen. Das gab es noch nie in der Schweiz.

Wie viele Stimmen haben Sie zusammen?

Unsere Gruppe hat 6,4 Prozent des Kapitals, jene mit Bill Gates und den angelsächsischen Fonds besitzt

acht Prozent. Zusammen vertreten wir also fast gleich viel Kapital wie die Familie Burkard.

Aber die Burkards und Saint-Gobain kontrollieren die Stimmenmehrheit.

Wir sind der Meinung, dass für sie eine Stimmrechtsbeschränkung gelten muss. In der Vergangenheit war die Familie Burkard davon ausgenommen. Wenn sie nun mit Saint-Gobain als Gruppe auftritt, verliert sie dieses Privileg. Dies bedeutet, dass wir gute Chancen haben, die Abstimmungen an der GV zu gewinnen. Wenn eine grosse Mehrheit der Minderheitsaktionäre unsere Anträge unterstützt, wird das sehr viel bewirken. Saint-Gobain kann sich eine derart starke Opposition nicht leisten.

Wie eng arbeiten Sie mit Bill Gates zusammen?

Wir haben viele Kontakte und reden nach links und rechts. Wir sind aber unabhängig und bilden keine Gruppe mit Bill Gates.

Ist der Kampf überhaupt berechtigt? Die Familie Burkard hat ihre Anteile an Sika an Saint-Gobain verkauft. Das ist ein normaler Vorgang im Kapitalismus. Was soll daran falsch sein?

Der Urgrossvater der Familie Burkard war ein Unternehmer, kein Manager. Er hat ein Unternehmen geschaffen, das gute Produkte herstellt und seine soziale Verantwortung wahrnimmt. Dies hat die vierte Generation der Familie Burkard vergessen. Sie ist nur am Geld interessiert und handelt rein egoistisch. Das geht nicht. Eine solche Haltung entspricht nicht dem kontinentaleuropäischen Verständnis des Kapitalismus.

Saint-Gobain ist eine der traditionsreichsten Firmen Frankreichs. Wo liegt das Problem?

Wir verteidigen mit unseren Vorsorgegeldern die Schweizer Wirtschaft, Schweizer Arbeitsplätze und das Schweizer Know-how. Wir haben ein grosses Interesse daran, dass es den Schweizer Unternehmen gut geht.



Fritz Burkard (51) ist einer der fünf Sika-Erben. Er liebt Autorennen und den Bobsport.

Dafür ist doch egal, wer der Besitzer des Unternehmens ist.

Überhaupt nicht. Saint-Gobain hat mehr als zehn Milliarden Euro Schulden. Sika ist viel besser aufgestellt, hat die besseren Produkte und die bessere Forschung. Saint-Gobain weiss das genau. Der Konzern wird die Filetstücke von Sika, wie etwa die Forschung, übernehmen. Der Markt hat das sehr gut verstanden. Sonst hätte es keinen Kurseinbruch bei Sika gegeben.

Jeder Investor hat gewusst, dass es bei Sika zwei Klassen von Aktionären gibt. Sie hätten die Finger von der Firma lassen sollen.

So einfach ist es nicht. Wenn wir keine Titel mit unterschiedlichen Typen von Aktien kaufen dürfen, müssten wir auch auf Firmen wie Roche, Swatch oder Lindt & Sprüngli verzichten. Wir schauen immer sehr genau, wie sich die Familienaktionäre positionieren. Die Familie Burkard hat immer betont, sie bleibe Sika langfristig treu. Plötzlich galt dies nicht mehr. Das hat uns schockiert. ●

Bill Gates gegen Burkard-Erben

Die Familie Burkard will ihre Sika-Aktien für 2,75 Mrd. Franken an den französischen Konzern Saint-Gobain verkaufen. Die Minderheitsaktionäre erhalten nichts. Dagegen regt sich Widerstand. Eine Stiftung von **Microsoft-Gründer Bill Gates** (59, Bild) fordert

eine Sonderprüfung. In der Schweiz kämpfen Ethos-Direktor Biedermann (56) und eine Reihe von Pensionskassen und Fonds gegen den Deal. Darunter sind Töchter der Swisscom, Migros und der UBS. SBB, Suva und Swisscanto fehlen. ●

